

## Aschaffenburg St. Matthäus, 3. Advent, 11. Dez. 2011, Einweihung der neu gestalteten Gemeineräume. Röm 15, 4-13

Liebe festliche Gemeinde, liebe Ehrengäste, liebe Schwestern und Brüder in Christus,

das war ein langer Weg bis zu diesem Tag:

- 1977 die allerersten Überlegungen,
- 1991 die nächste große Initiative,
- 2002 der Bescheid aus München: Die Nutzung der Gemeinderäume ist wegen unzureichender Belüftung und Belichtung unzulässig,
- Ab dann Vorplanungen, Pläne, Überlegungen und Wiederbeiseitelegen,
- neue Pläne und Variationen dazu,
- 2010 Konkretisierung und Gemeindeversammlung
- Bauphase und heute: Einweihung.

Was steckt da an Hoffnungen und Enttäuschungen, an Initiativen und Beharrlichkeit dahinter. An Überlegungen: Wie soll das bezahlt werden? An Sammeln, Fundraising! Kirchengemeinde, Matthäusverein, GKV, Stadt, Landeskirche – wer war und ist da nicht alles beteiligt!

Heute kann man nur von Herzen gratulieren und sagen: „*Was lange währt, wird endlich gut!*“: Wir können miteinander die neuen Gemeinderäume einweihen! Nicht nur die Kirchengemeinde ist dankbar und voller Freude, die ganze Stadt, die Gemeinden des Dekanatsbezirks und des Kirchenkreises freuen sich mit – deswegen bin ich heute auch gekommen, um das ein wenig zum Ausdruck zu bringen. Und auch um zu danken: allen, die sich so engagiert haben: dem Kirchenvorstand und den Pfarrern, allen Mitarbeitenden, allen Spendern, den Architekten, den Firmen und Handwerkern, nicht zuletzt denen, die dafür gesorgt haben, dass heute alles so sauber und schön glänzt, und – unserem Gott, der das alles hat gelingen lassen und seine Hand schützend über dem Bau gehalten hat.

Dass wir jetzt hier in der Kirche den Gottesdienst feiern und dann zu den neuen Räumen ziehen, das ist auch wie ein Sinnbild:

**Hier in der Kirche** wird uns die frohe Botschaft zugesagt, immer wieder neu, die frohe Botschaft, die lautet: Gott ist zu uns gekommen. In Jesus hat er uns gezeigt, dass er ein menschenfreundlicher Gott ist. Dass er uns annimmt mit unsern Macken und Fehlern und Sünden und es uns immer neu zusagt: „*Du bist meine geliebte Tochter, du bist mein geliebter Sohn.*“ Jeder und jedem ist das bei unserer Taufe in die Wiege gelegt worden, und wir spüren es im Hl. Abendmahl, wenn es heißt „*für dich gegeben, für dich vergossen*“, wir hören es bei der Beichte: „*deine Sünden sind dir vergeben.*“ **Dafür steht das Gotteshaus.**

**Die Gemeinderäume stehen für das alltägliche Leben**, für den Gottesdienst des Alltags, in dem diese frohe Botschaft umgesetzt werden will. Weil wir angenommen sind, können wir einander annehmen.

Manchmal kommt einem ja vielleicht jemand komisch vor, und man denkt: Der oder die passt gar nicht zu uns. Und dann erfährt man etwas von der Lebensgeschichte. Und auf einmal kann man einen Menschen verstehen, und es findet sich ein guter Weg, miteinander umzugehen. Ja, wenn ich mich angenommen weiß, dann muss ich nicht denken: „*Warum ist denn der andere anders, warum ist er nicht so wie ich?*“, sondern dann kann ich sagen: „*Gott-sei-Dank, dass die Menschen, auch in der Kirchengemeinde, ganz unterschiedlich sind!*“ Das muss uns nicht bedrohen, das kann uns ungemein bereichern; diese Vielfalt macht das Leben schön und reizvoll. Es müssen auch nicht immer alle in allem einer Meinung sein, und trotzdem kann es eine tiefe Eintracht geben in der Kirche, weil wir wissen: Wir alle sind Sünder, die davon leben, dass Gott sie angenommen hat und immer wieder neu annimmt. Wenn wir uns so einander annehmen, dann können wir Gott „*einmütig loben*“, im Gottesdienst, und dadurch, dass wir gemeinsam für

die Menschen da sind, und sie bei uns Hoffnung und Trost, Freude und Frieden erfahren und erleben.

**Hoffnung.** Es sieht ja oft ziemlich hoffnungslos aus in der Welt. Leute, die etwas von der Wirtschaft verstehen, sagen: „*Die große Krise steht uns erst noch bevor!*“, und ein wenig spüren wir es ja, besonders die, denen es nicht so gut geht in unserer Gesellschaft. Und wenn man in der Welt ein wenig herumkommt, dann wird es einem noch mehr bewusst, was z. B. die Klimaerwärmung etc. bedeuten. Ich bin vor zwei Monaten in Manila gewesen; wir konnten nicht in das Hotel, das wir gebucht hatten – es war überschwemmt, überschwemmt durch einen Taifun, der eine Woche zuvor getobt hatte. Über 100 Menschen waren ihm zum Opfer gefallen!

Aber: Wir haben eine Hoffnung, daran erinnert uns der Apostel, unser Gott ist „*der Gott der Hoffnung*“. Das ist eine Hoffnung, die sich aus der Erinnerung nährt, wie es das Sprichwort sagt: „*Erinnerung ist die Amme der Hoffnung.*“ Es ist die Erinnerung an den, dessen Geburtstag wir in zwei Wochen wieder feiern. An den, der eine ganz neue Sicht in unsere Welt gebracht hat, eine neue Deutung, eine neue Kraft, die Macht der Liebe. Die Erinnerung daran, dass sein Weg der Liebe und Hingabe sich als der richtige erwiesen hat, Sünde und Egoismus, Tod und Teufel zum Trotz. Deswegen haben wir die Hoffnung, dass nicht alles zu spät ist, dass es sich lohnt, sich für andere und für diese Erde einzusetzen.

Das kann in der Partnerschaftsgruppe sein, die sich hier trifft, und die den lebendigen Kontakt pflegt zu der Gemeinde in Lauban; das kann der eine-Welt-Verkauf sein, das Sprechen und Lesen mit Asylantenkindern und solchen mit Migrationshintergrund, das kann die Gruppe sein, die sich um das Umweltmanagement und den grünen Gockel bemüht.

Wir schöpfen Hoffnung, wenn wir die Bibel teilen, wenn wir miteinander beten, wenn wir über Fragen des Glaubens und Lebens miteinander sprechen. Einander mitteilen, miteinander teilen, was uns bewegt, was uns freut und was uns schmerzt.

Das bringt **Trost**, sogar dann, wenn wir einen schweren Schlag erlitten haben, wenn uns ein lieber Mensch gestorben ist. Denn wir haben die Hoffnung, dass nicht einmal dann alles zu spät ist, wenn wir sterben, nein, im Gegenteil. Deswegen müssen wir uns schon hier nicht von der Angst beherrschen lassen, zu kurz zu kommen, nicht genug aus diesem Leben herauszuholen. Ich habe neulich in Papua-Neuguinea junge Leute aus Deutschland erlebt, die dort ein Jahr freiwillig arbeiten, im Krankenhaus, auf der Missionsstation, und diese jungen Leute merken, dass das kein verlorenes Jahr ist, sondern im Gegenteil, ein unwahrscheinlicher Gewinn, eine Erweiterung des Horizont, ein ganz anderes Problembewusstsein, die große Freude, wenn man helfen und teilen kann!

Weil wir diesen Glauben und diese Hoffnung haben, sind wir keine Kinder der Traurigkeit, sondern Söhne und Töchter der **Freude**. „*Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude.*“ Die Freude kann der Grundklang unseres Lebens sein. „*Die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn, sie zürnt und kann nichts machen*“ – so singt Paul Gerhardt, und er hat Recht! Weil wir wissen, dass uns nichts und niemand aus Gottes Händen reißen kann. Darum muss in der Kirche, muss in den Gemeinderäumen nicht tierischer Ernst herrschen, sondern kann alles, was geschieht, auch von Humor bestimmt sein. Wir müssen uns nicht zu ernst nehmen. Als Johannes XXIII. gerade zum Papst gewählt worden war, lag er im Bett und zerquälte sich mit dem Gedanken: Wie soll ich alter 78-jähriger Mann die große katholische Kirche leiten? Da hörte er auf einmal eine Stimme vom Himmel her, die sagte: „*Guiseppa Angelo* – das war sein bürgerlicher Name – *nimm dich nicht so ernst!*“ Da wusste er es wieder: Es gibt einen, der hat mich bei meinem Namen gerufen, und der nimmt mich sehr ernst; da brauche ich mich selber nicht zu ernst nehmen.

Wo wir so heiter und voller Hoffnung, gläubig und gelassen, geborgen und frei miteinander das Leben teilen, da kann unser Zusammenleben etwas widerspiegeln von dem **Frieden**, den Gott schenkt, da kann Gemeinschaft immer wieder heil werden. Da mündet das Leben im Alltag und das Leben in den Gemeinderäumen wieder ein in das Lob unseres menschenfreundlichen Gottes.

Ich finde, es ist ideal, dass hier Kirche und Gemeinderäume so verbunden sind.

Da kann die Kirche ein Raum der Stille sein, ein Raum, in dem man hört und Gott lobt, vor der Kirchenvorstandssitzung, am Ende des Jugendabends oder des Seniorenkreises, und was es da alles an buntem Leben gibt, und natürlich am Sonntag im Gottesdienst.

Und was wir im Gotteshaus hören und geschenkt bekommen, das wird dann umgesetzt im Miteinander im Gemeindeleben, im Gemeindehaus und im Alltag. Und wir werden „*immer reicher an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes*“. Ich fasse noch einmal zusammen:

Respekt, heut ziehng mer unsern Hut!

„*Was lange währt, wird endlich gut!*“ –

Schweiß hat des kost a ganze Masse,  
doch is Ergebnis, des is klasse!

Im, unter und am Gotteshaus,  
die Räume, die sehn super aus;  
und weil sie so beinander sind,  
kapiert des glei a jedes Kind,  
des in Matthäus is derhamm:

ja, Glaubn und Lebn ghörn einfach zamm.

Die frohe Botschaft macht uns heiter,  
schenkt Hoffnung, Trost – und mir gebns weiter.

Gott nimmt uns an, und es ist klar:  
des machen mir mitnander aa!

Auf die Tour strahlt der Friede aus  
vom Gottes- und Gemeindehaus,  
und do dervo die ganze Stadt  
dann aa a ganze Menge hat,  
und no viel mehr, weil allemal  
die Liebe Gottes is global.

IHM gilt der Dank an erster Stell,  
doch dann geht weiter er ganz schnell  
an alle, die gekämpft, geackert,  
gespendet und sich abgerackert,  
und kanner tut sich etza ziern,  
naa, herzlich gern wir gratulieren:  
Gott füll Kirch und Gemeindehaus  
mit seinem guten Segen aus!

Amen.

OKR Christian Schmidt

Regionalbischof im Kirchenkreis Ansbach - Würzburg